

Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte (Fortsetzung).

449. Anstatt seinen alten Lehrer zu überleben und demselben allfällig einen Nachruf zu widmen, hat sich mein lieber Freund, Johann Rudolf Koch in Bern, am 30. Mai 1891 selbst zur ewigen Ruhe niedergelegt, so dass gegentheils mir die Aufgabe obliegt zu seinem Andenken eine kurze Schilderung seines Lebens und Wirkens niederzuschreiben.

Zu Bern am 23. August 1832 geboren, hatte Jean Koch, wie ihn seine Eltern und Jugendfreunde ausschliesslich benannten, das Missgeschick schon in frühester Jugend so zu fallen, dass dadurch eine Krümmung des rechten Beines entstand, welche durch zweijährige, mit schmerzhaften Operationen verbundene Kur in Cannstadt nur so weit gehoben werden konnte, dass die Krücken entbehrlich wurden und das wieder gerade, aber steif gewordene Glied mit Hülfe einer Maschine wenigstens zur Noth brauchbar war. Der sonst mit seltenen Vorzügen des Leibes und Geistes ausgerüstete Knabe musste in Folge hievon manche Jugendfreuden entbehren, fand aber zum Glück volle Befriedigung in dem Bestreben, die ihm verliehenen Gaben bestmöglich auszubilden, und hatte hierin, wie ich als einer seiner Hauptlehrer bezeugen kann ¹⁾, schon während den Jahren 1843 bis 1849, in welchen er die städtische Realschule in Bern durchlief, solchen Erfolg, dass er, obschon seine Classe noch viele andere ganz tüchtige Schüler umfasste ²⁾, so ziemlich in allen Fächern

¹⁾ Er hatte bei mir in den drei obern Jahreskursen nicht weniger als 4 + 4 + 15 wöchentliche Stunden in reiner, darstellender und praktischer Geometrie, sowie in den Anfangsgründen der Mechanik und Physik. — ²⁾ Ausser dem als „vierblättriges Kleeblatt“ bezeichneten Freundeskreise, den unser Koch mit August Ballif, Friedrich Romang und Emil Zimmerli bildete, gehörten zu der Classe noch die Friedrich Blatter, Karl von Frisching, Emil König, Paul Risold, Rudolf Wild, Adolf Ziegler etc., welchen sich im letzten Jahre noch Friedrich Lamarche beigesellte, — alles Leute, welche sich später, wenn auch in den ver-

der Erste war, und ihm kaum Einer der vielen Schul- und Fach-Preise entgieng, welche damals ein Realschüler erhalten konnte. Als sodann in der obersten Classe die Berufswahl in den Vordergrund trat, wünschte der junge Koch sehnlichst sich zum Lehrer der exakten Wissenschaften auszubilden, während sein Vater, der sich durch Fleiss und Geschick aus ärmlichen Verhältnissen zu einem wohlhabenden Geschäftsmanne emporgearbeitet hatte³⁾, seinem einzigen Sohne dereinst seine blühende Gerberei und Lederhandlung übergeben und der von mir sekundirten Fürbitte der Mutter absolut kein Gehör schenken wollte, so dass die Situation während einiger Zeit recht kritisch war. Erst als bei der Promotionsfeierlichkeit zu Ostern 1849 der Sohn förmlich mit Preisen überschüttet wurde, und nach Beendigung derselben alle Bekannten auf den Vater zueilten um ihm zu gratuliren, war dessen Widerstand gebrochen, und er gab nicht nur mit den Worten: „Jean, mach', was du willst“, dem Sohne

schiedensten Lebensstellungen, gut bewährten. — ³⁾ Ueber den Vater Joh. Jakob Koch kann ich unter Benutzung des für mich durch Herrn Pfarrer Fr. Romang mit grosser Mühe zusammengesuchten Materiales Folgendes mittheilen: Er wurde 1799 zu Köniz bei Bern geboren und getauft, wo sich der Schneider Joh. Adam Koch von Hollenbach im ehemaligen Fürstenthum Hohenlohe in Franken (1768—1826) mit seiner jungen Frau, Susanna Magdalena Verdan von Sugy am Murtensee, kurz zuvor niedergelassen hatte. In seinen ersten Lebensjahren mit den Eltern nach Bern übersiedelnd, erhielt er dort den ersten Schulunterricht, trat aber schon mit 12 Jahren als Lehrling in die uralte bernische Gerberei und Lederhandlung, welche damals durch J. J. Hauser von Wädensweil betrieben wurde, und brachte es durch Fleiss und Geschick dazu, dass er 1830, wenn auch vorerst mit fremdem Gelde, dieses Geschäft ankaufen konnte. Im Jahre 1831 verheirathete er sich mit Elisabetha Allemann von Wiedlisbach (1807—1878) und erhielt aus dieser äusserst glücklichen Ehe neben unserm Joh. Rudolf noch drei Kinder: Margaretha Elisabetha (1834—1888), Susanna Maria (1835—1851) und Karl Emil (1845 bis 1848). Im October 1840 reichte er ein Naturalisationsgesuch ein, und legte demselben neben Vermögens-Ausweis etc. einen Heimathschein der Gemeinde Lünen (Leein) bei; es kann somit kein Zweifel bestehen, dass er (oder vielleicht schon sein Vater)

sofort die Berufswahl frei⁴⁾), sondern gewährte ihm auch willig und reichlich die Mittel um seine Studien fortsetzen zu können.

Den seinem Austritte aus der Realschule folgenden Sommersemester des Jahres 1849 benutzte Koch theils zu Privatstudien, theils um an der Berner-Hochschule einige Vorlesungen bei Schläfli, Brunner und mir zu hören, und ging dann im Herbst für zwei Jahre nach Genf, um an der dortigen Akademie sich durch Oltramare regelrecht in die höhern Partien der Mathematik einführen zu lassen; nebenbei besuchte er auch die von Plantamour, Wartmann, Marignac, etc., gehaltenen Vorträge über Astronomie, Physik, Chemie etc., — setzte ferner das schon in der Realschule unter Leitung des trefflichen Niklaus Senn mit Vorliebe betriebene Zeichnen nach Gyps fort, — und nahm auch bei Maler Hornung einigen Unterricht im Oel-Malen. — Im Herbst 1851 begleitete mich Koch auf einer Reise, welche ich damals über Bonn, Düsseldorf, Hannover und Hamburg nach Berlin unternahm, wo er nun während drei Semestern weitem, meist mathematischen und physikalischen Studien oblag, — namentlich die Vorlesungen von Steiner, Dirichlet, Encke, Dove und Ritter besuchte, — jedoch auch kunsthistorischen Vorträgen beiwohnte, sowie den schönen Museen manche Stunde widmete. Ueberdiess wurde zu Hause noch fleissig gearbeitet, und namentlich sass er viele Abende mit einem in Berlin gewomenen Freunde, dem jetzigen Rektor Fritz Burckhardt in Basel, zusammen um in Gemeinschaft mit ihm die harten Nüsse zu knacken, welche Steiner allwöchentlich seinen Schülern vorsetzte, — immerhin ohne darüber zu versäumen zuweilen auch mit Schweizern anderer Studienrichtungen, welchen er um seiner heitern Laune

sich in dieser kleinen, am rechten Ufer der Plessur liegenden, nach Castiel im Schalfik pfarrgenössigen Ortschaft eingebürgert hatte, obschon man daselbst, nach Bericht von Herrn Polizeidirektor Donatz in Chur, nichts von einem solchen Mitbürger wissen will, und sich auch im bündnerischen Staatsarchiv kein betreffendes Aktenstück vorfindet. Nach erfolgter Naturalisation, kaufte er sich auf der Zunft zur Schiffsleuten ein, und zählte bald zu ihren angesehensten und wohlhabendsten Mitgliedern. Er starb 1887. — ⁴⁾ Statt des Sohnes nahm er später seinen

willen sehr sympathisch war, zusammen zu kommen. — Im Frühjahr 1853 nach Bern zurückgekehrt, wurde Koch von der Realschuldirektion der sog. „grosse Meyer-Preis“ unter der Bedingung zugesprochen, dass er denselben benutze um eine grössere Anzahl technischer Lehranstalten des In- und Auslandes zu besuchen, und sodann der Direktion über die Reiseergebnisse, unter Nutzenanwendung auf die Realschule, Bericht erstatte. In Folge davon reiste er, nachdem er den grössten Theil des Sommers zu nöthiger Erholung im Berner-Oberland zugebracht hatte, 1853 IX. 7. nach Aarau, von wo er sodann der Reihe nach Zürich, Winterthur, Wien, München, Augsburg, Carlsruhe und Strassburg besuchte, sich überall so weit möglich über die betreffenden Anstalten informirend. Zum Schlusse ging es nach Paris, wo er X 28 anlangte und den Winter über blieb, einzelne Vorlesungen anhörend, namentlich aber die verschiedenen Unterrichtsanstalten, Bibliotheken und Sammlungen besuchend. Im Frühjahr 1854 kehrte er endlich nach Bern zurück, arbeitete aber den fälligen Bericht erst im folgenden Winter aus, da er während des Sommers durch ihm übertragene Privatstunden und einige Hülfeleistungen bei mir, besonders aber dadurch davon abgehalten wurde, dass er fürchtete, die gehegten Erwartungen nicht befriedigen zu können, und ihm so der nöthige Muth fehlte die Ausarbeitung zu beginnen. Als Letzteres endlich nach vielem Drängen geschehen war, ging es ziemlich rasch vorwärts, ja es schwoll schliesslich das von ihm selbst als „Schmerzenskind“ bezeichnete Opus zu einem stattlichen Quartbände von vollen 128 engbeschriebenen Seiten an, das auf die bald darauf erfolgte Erweiterung der Realschule zu einer genügenden Vorbereitungsanstalt für das schweizer. Polytechnikum nicht ohne Einfluss blieb, und noch jetzt Interesse hat, obschon in den seit der Abfassung verflossenen 37 Jahren viele der berührten Verhältnisse total umgestaltet wurden.

Als ich im Sommer 1855 einem Rufe nach Zürich Folge leistete, erhielt Koch meine Stelle an der Realschule, und die

Neffen Rudolf Allemann in sein Geschäft auf. Dieser verheirathete sich sodann 1855 mit seiner Base Koch und erhielt von ihr, ausser einer Tochter Bertha, zwei Söhne Rudolf und Ernst

Direction hatte ihre Wahl nicht zu bereuen, denn einen talentvollern, kenntnissreichern und gewissenhaftern jungen Mann hätte sie kaum finden können. Er war so recht ein „Lehrer von Gottes Gnaden“, der mit ungewöhnlicher Lehrgabe auch Verständniss für die Jugend und einen feinen Takt verband, so dass er keiner Pedanterie bedurfte um seine Classen zu beherrschen, ja sich ohne Schaden für die Disciplin erlauben konnte den zuweilen etwas trockenen Lehrstoff durch eine drollige Bemerkung zu würzen. Er war so begreiflich bei den Schülern sehr beliebt, — stand sich auch mit den, anfänglich zumeist aus seinen frühern Lehrern bestehenden, später vorzugsweise aus ehemaligen Schülern rekrutirten Collegien vortrefflich, — und genoss überdiess das volle Zutrauen seiner Oberbehörde, welcher er nicht nur nie etwas zu schaffen machte, sondern die er gegentheils durch Hülfsbereitschaft und selbstlosestes Entgegenkommen unterstützte, als bei Errichtung einer Oberklasse im Jahre 1857, und dann wieder beim Aufgehen der Realschule in dem 1879 gegründeten städtischen Gymnasium, momentan Lücken entstanden oder in den Pensen der einzelnen Lehrer Verschiebungen vorgenommen werden mussten. — Neben dem Schulunterrichte übernahm Koch 1855 auch die durch meinen Abgang verwaiste Sternwarte, — führte dort namentlich, wie aus den Berner-Mittheilungen zu ersehen ist, die von mir organisirten meteorologischen Beobachtungen mit der grössten Regelmässigkeit fort⁵⁾, — machte aber auch zuweilen Zeitbestimmungen und andere astronomische Beobachtungen, unter welch' letztern ich z. B. diejenigen hervorheben will, die den Donati'schen Kometen betrafen, — und es wäre für jeden Andern fast selbstverständlich gewesen auf diese mehrjährige Arbeit gewisse Ansprüche zu gründen; aber bei ihm war diess nicht der Fall, sondern als etwa 1860 der neue Physik-Professor Heinrich Wild Lust zeigte die Sternwarte an sich zu ziehen, so zog er sich sofort in aller Stille in sein Schneckenhäuschen zurück. Es war diess eine Folge des einzigen namhaften, und sonst in unserer Zeit nur noch höchst selten vorkommenden

welche noch jetzt die alte Firma fortführen. — ⁵⁾ Bei Absenzen trat die gute Mutter, die in jüngern Jahren auch ihrem Manne

Fehlers, welchen er besass, nämlich seiner zu grossen, nothwendig Mangel an Selbstvertrauen erzeugenden Bescheidenheit, welche ihn auch daran hinderte sein reiches, durch seltene Belesenheit und fortwährendes Studium immer vermehrtes Wissen, auch ausserhalb der Schule zur Geltung zu bringen und wenigstens einige kleinere Arbeiten der Oeffentlichkeit zu übergeben, — ja ihm kaum erlaubte zur Erleichterung seiner Schüler ein paar Hefte zu autographiren⁶).

Im Jahre 1853 in die bernerische und im folgenden Jahre auch in die schweizerische naturforschende Gesellschaft aufgenommen, leistete Koch beiden Gesellschaften von 1855 an, zuerst als Unter-, dann als Oberbibliothekar, grosse Dienste: Als ich 1841 mit dem Secretariate der bernerischen Gesellschaft auch das ihr anvertraute, aber schon längere Zeit ziemlich vernachlässigte Archiv der schweizer. Gesellschaft, oder ihre sog. Bibliothek, übernahm, war der Umfang dieser letztern noch kaum nennenswerth⁷), doch gelang es mir bald eine ziemlich bedeutende Anzahl von Geschenken an dieselbe zu veranlassen und den bis dahin kaum bestehenden Tauschverkehr mit andern wissenschaftlichen Vereinen und Anstalten in regelrechten Gang zu bringen, so dass es schon 1843 angegeben erschien ein erstes Verzeichniss erscheinen zu lassen. Hierauf erfolgte ein so rasches Anwachsen der Bibliothek, ihrer Benutzung und ihres Tauschverkehres, dass ich 1847 nöthig fand das Bibliothekariat von dem ebenfalls immer mehr Zeit in Anspruch nehmenden Secretariate abzulösen und für Ersteres eine geeignete Persönlichkeit zu suchen. Es gelang mir alsbald meinen Freund Christener zur Uebernahme zu bewegen, und dieser führte nun während vollen 17 Jahren, erst allein und später mit wechselndem Gehülfen, das von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen an-

auf dem Comptoir ausgeholfen hatte, für ihn ein. — ⁶) Ich besitze zwei solcher Hefte, welche die Titel »Planimetrie. Erster Theil« und »Elemente der analytischen Geometrie des Raumes« besitzen. Charakteristisch für den Verfasser ist der Umstand, dass sogar die ihm befreundeten andern Mathematiker derselben Schule keine Kenntniss von der Existenz dieser anspruchslosen Hefte besaßen, und erst nach dem Tode von Koch durch mich auf dieselben aufmerksam gemacht wurden. — ⁷) Vgl. meine

nehmende Geschäft mit grosser Liebe und Treue fort, bis er schliesslich ebenfalls ermüdete und froh war dasselbe seinem letzten und bereits langjährigen Gehülfen, unserm Koch, übergeben zu können. Dieser debütierte nun 1864 mit Herausgabe eines neuen, grösstentheils von ihm selbst bearbeiteten Cataloges, dem er sodann von Zeit zu Zeit Supplemente folgen liess, auch sonst der bereits sehr werthvoll gewordenen Sammlung und ihrer Vermehrung einen grossen Theil seiner freien Zeit widmend. Wer nie selbst Aehnliches besorgte, hat keinen Hochschein von dem Umfange der zu leistenden Arbeit und von der Geduld, welcher es bedarf auch nur einen Meter Dissertationen und Brochüren aller Art zu catalogisiren, oder die unbarmherzig störenden „Bibliothekschwätzer“ zu ertragen; aber Koch überwand das Alles mit Leichtigkeit, da es ihm gerade passte eine regelmässige Thätigkeit auszuüben, bei der so ganz im Stillen viel geleistet werden konnte, und ihm auch die Geduld nicht leicht ausging. So blieb er in dieser Richtung bis 1889, wo ihm die Zunahme verschiedener Altersbeschwerden zum Rücktritte nöthigte, unausgesetzt thätig, und es ist nur zu wünschen, dass sein Nachfolger, Professor Dr. Graf, die bisher aufsteigende Reihe 6, 17, 25 wenigstens nicht allzurash wieder sinken lasse. Es bleibt beizufügen, dass Koch nach der erbetenen Entlassung, unter Beilage eines kostbaren, die „Galerie Schack“ in prachtvollen Photographien vorführenden Albums, eine von den Vorständen beider Gesellschaften gezeichnete, vom April 1889 datirte, schön ausgestattete Urkunde folgenden Inhaltes erhielt: „Die Schweizerische Naturforschende, sowie die Bernische Naturforschende Gesellschaft sprechen dem Herrn J. R. Koch, Gymnasiallehrer in Bern, der in so hingebender und aufopfernder Weise während 34 Jahren ihrer Bibliothek vorgestanden hat, durch diese Urkunde ihren wärmsten Dank aus.“⁸⁾

Schon auf dem Streckbette in Cannstadt vertrieb sich Koch die Zeit am liebsten mit passender Lectüre, — schon als Real-schüler theilte er seine Musstunden zwischen Lesen und Zeichnen⁹⁾ — und diese beiden Liebhabereien, von welchen die

Notiz 388. — ⁸⁾ Einem damals zu seinen Ehren veranstalteten Banquet entzog er sich durch Abreise. — ⁹⁾ Als ich Koch, welcher

letztere durch eine ausserordentlich geschickte Hand und einen angeborenen feinen Kunstsinn unterstützt wurde, begleiteten ihn durch sein ganzes Leben¹⁰⁾. Auf seinen zahlreichen Ferienreisen bildeten Lesestoff und Skizzenbuch immer einen Haupttheil seines Gepäckes, während schöne Gegenden und Kunstsammlungen als Richtpunkte wechselten. Dass er eifriges Mitglied der bernerischen Künstlergesellschaft und bald auch ihres Vorstandes wurde, sowie sich für die Lesegesellschaft und die litterarische Abtheilung des Museums lebhaft interessirte, ist nach dem Gesagten fast selbstverständlich; dagegen mag noch erwähnt werden, dass seine nicht unbedeutende Privatbibliothek neben wissenschaftlichen auch viele litterarische und kunsthistorische Werke enthielt, und dass er sich ausserdem nach und nach eine werthvolle Kunstsammlung anlegte, welche theils durch ihre Reichhaltigkeit und musterhafte Anordnung, theils durch die bei Vorweisung erhaltenen kritischen und historischen Belehrungen jedem Kunstliebhaber hohen Genuss verschaffte.

Obschon selbst unverheirathet geblieben, erfreute sich Koch dennoch lange eines sehr glücklichen Familienlebens, indem er seine gute Mutter bis 1878, seinen treuen Vater sogar bis 1887 pflegen konnte; als dann aber allerdings beide Eltern gestorben waren und er 1888 auch noch seine liebe Schwester verlor¹¹⁾, kam ein Gefühl der Einsamkeit über ihn, das weder

die 1848 seine Classe unter meiner Oberleitung nach Zermatt führende »Meyer-Reise« natürlich nicht mitmachen konnte, unser Frühstück in Randa schilderte, genügte ihm diess ein noch vorhandenes Genrebildchen zu entwerfen, das schon allein hinreichen dürfte, sein ausgesprochenes Talent zu bekunden. — ¹⁰⁾ Während seines Aufenthaltes in Berlin lieferte mir Koch mehrere vortreffliche Porträtchen seiner damaligen Lehrer, z. B. ein in Farben ausgeführtes von Martin Ohm, das noch lange Jahre nachher dessen College Steiner zu krampfhaftem Lachen reizte. Verschiedene aus jener Zeit noch vorhandene Federzeichnungen sind nach Anlage und Ausführung geradezu als meisterhaft zu bezeichnen. In der Folge war er allerdings, seine etwas angegriffenen Augen vorschützend, in dieser Richtung weniger productiv; doch mag sich in seinem Nachlasse, wenn er in demselben nicht gar zu unbarmherzig aufräumte, noch manches Bemerkenswerthe finden.

Nichte und Neffen, noch seine vielen Freunde, auf die Dauer verscheuchen konnten, — zumal sich nun auch immer mehr, wie schon oben angedeutet wurde, Altersbeschwerden aller Art, wie z. B. Blutandrang nach dem Kopfe und Schlaflosigkeit, einstellten, welche ihn deprimirten und in seinen regelmässigen Beschäftigungen zu hindern begannen.¹²⁾ — Leider hatten diese scheinbar kleinen Uebel einen tiefern Grund, als man anfänglich vermuthete, und es entwickelte sich, nachdem Koch noch am 19. Mai 1891 ohne besondere Mühe Unterricht ertheilt hatte, schon am folgenden Tage furchtbar rasch eine Herz- und Nieren-Krankheit, so dass ihm der Arzt, auf seine Bitte ihm klaren Wein einzuschenken, eingestand, es sei wenig Hoffnung ihn retten zu können. — Ohne eine Ahnung von diesen Vorgängen zu haben, theilte ich meinem lieben Freunde gerade in jenen Tagen mit, dass ich ihn Anfang Juni auf meiner Durchreise zur Sitzung in Neuenburg zu sehen hoffe, und erhielt sodann umgehend ein von ihm am 24. Mai mit zitternder Hand geschriebenes Briefchen, in welchem er mir mittheilte, dass er seit dem 20. das Bett hüte, da sein Herzleiden, welches er noch im Winter nur für einen hartnäckigen, durch Erkältung entstandenen Catarrh hielt, rasend schnell zugenommen habe. „Ich weiss nicht,“ schrieb er mir, „ob ich Dich bei Deiner Ankunft in Bern noch sehen werde; desshalb statue ich Dir vorher noch meinen besten Dank ab für die vielen Beweise Deiner Freundschaft und sende Dir von Herzen meine — vielleicht letzten Grüsse“, und fügte dann noch in einem Postscripte bei: „Von Notizen, Heften etc. wirst Du nichts mehr finden; seit zwei Tagen habe ich ein schreckliches Auto da Fé abgehalten und ganze Körbe voll verbrennen lassen und zerrissen. Ich habe desshalb (und vor Schwäche) einen Krampf in der rechten Hand und kann kaum schreiben. Vielleicht noch — auf Wiedersehen!“ — Dieses Wiedersehen konnte nun allerdings wenigstens hienieden nicht mehr stattfinden; dagegen war dem

— ¹¹⁾ Ihr Mann war ihr schon 1882 vorangegangen. — ¹²⁾ Es mag noch nachgetragen werden, dass Koch von 1882 hinweg, als Nachfolger seines Vaters, Präsident seiner Zunft war, und als solcher ebenfalls ziemlich viele Geschäfte zu besorgen hatte.

Kranken noch gestattet, mit klarem Kopfe und grösster Kaltblütigkeit alles bis ins Detail auf seinen Todesfall hin anzuordnen, sowie seinen letzten Willen durch einen befreundeten Notar aufsetzen zu lassen, in Letzterm die Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft und dem Gymnasium schenkend, die Kupferstichsammlung dem „Akademischen Kunstcomité“ zuweisend, und verschiedene gemeinnützige und wohlthätige Anstalten mit schönen Legaten bedenkend. Noch folgten einige, namentlich wegen Athemnoth, sehr schwere Tage; dann aber trat Ruhe ein, und Samstag den 30. Mai 1891 konnte der liebe Freund um vier Uhr Nachmittags sanft einschlafen. — Die Trauer um den allgemein beliebten Mann war eine herzliche, und namentlich die Schule fügte sich nur höchst ungerne der bestimmten Anordnung des Verstorbenen, dass sein Leichenbegängniss in aller Stille abzuhalten sei und bei demselben nur eine einfache Ansprache seines vertrauten Freundes, Pfarrer Kohler in Meykirch, stattfinden dürfe; dagegen liess sie es sich nicht nehmen, der am 2. Juni um 11 Uhr erfolgten Beisetzung am Nachmittage in der Aula des Gymnasiums noch eine Trauerfeierlichkeit folgen zu lassen, bei der Rector Albert Benteli eine kurze Gedächtnissrede auf seinen verstorbenen Lehrer und spätern Collegen, sodann Pfarrer Thellung ein Leichengebet hielt, die Schüler aber zur Eröffnung und zum Schlusse passende Gesänge vortrugen.

450. Das von Albert Burkhardt und Rudolf Wackernagel herausgegebene „Basler Jahrbuch auf 1892“ bringt an seiner Spitze einen von Hermann Christ verfassten und mit einem trefflichen Porträt gezierten Lebensabriss: „Rathsherr Peter Merian“, der weniger beabsichtigt dessen wissenschaftliche Leistungen auseinander zu setzen, als eine getreue Charakteristik dieses vorzüglichen und für Jeden, der das Glück hatte mit ihm zu verkehren, unvergesslichen Mannes zu geben. Herr Christ hat nach meinem Dafürhalten diese Aufgabe sehr gut gelöst, und seine Arbeit bildet nicht nur eine werthvolle Ergänzung des in Nr. 335 Gesagten, sondern auch der in Nr. 339 erwähnten eingehenden Programmarbeit Rütimeyer's. — Von dem weitem werthvollen Inhalte des Jahrbuches erwähne ich noch den von Ed. His-Heusler verfassten Artikel „Hans Bock, der Maler“

und entnehme demselben, dass dieser aus Elsass-Zabern gebürtige, aber 1573 in Basel eingebürgerte und bis zu seinem etwa 1624 erfolgten Tode daselbst thätige Mann nicht nur als Maler Vorzügliches leistete, und ihm unter anderm ein für das Jahrbuch in Lichtdruck reproducirtes Porträt des berühmten Arztes Felix Platter (vgl. Biogr. IV) zu verdanken ist, — sondern auch ein geschätzter Geometer war, und z. B. sowohl die Stadt Basel als einige Theile der damals zugehörigen Landschaft in Grund legte, was ich leider bei Abfassung meiner „Geschichte der Vermessungen der Schweiz“ übersehen hatte. Wahrscheinlich wurde Bock durch diese letztern Arbeiten veranlasst ein ihm dazu besonders dienlich erscheinendes Instrument zu construiren, indem (wie Herr His von dem in Sachen so ausserordentlich bewanderten Prof. Fritz Burckhardt erfuhr) Benjamin Bramer, der Schwager und Pflegesohn unseres genialen Joost Bürgi, auf pag. 10 seiner „Trigonometria planorum mechanica, Marpurg 1617 in 4“ folgendes sagt: „Letzlichen hat der wol erfahrene Mahler, Johan Bock zu Basel, ein Instrument inventiret und verfertigt, welches von vielen in Secret gehalten wirdt, so von zweyen auff einander gesetzten Quadranten, oder gevierten Platten verfertigt, damit man beydes die Horizontalische weite, und perpendicularische höhe abnemen könne, welches aber ein Creutzlini, und mehrertheyls ein rechten Winkel erfordert, und was man damit abgesehen, muss mit proportional oder proportionirten Cirkeln abgetragen, auch zwischen den zweyen angenommenen Ständen jederzeit gerade zahlen, so sich in 10 theylen lassen, gebraucht werden, oder aber so man damit andere Schrege dinge abmessen wil, brauchen sie under der auffgerichteten Platten Bapierene Scheiben, auff welchen die Winkel gesucht und abgetragen werden müssen, auch underweilen den Magneten, was nun solches für verhindernungen mit sich bringt, ist leichtlich zu erachten, und ohne noth weitleufftig zu erweisen.“ — Obschon ich nun nicht gerade behaupten möchte, dass Bramer's vorstehende Beschreibung übertrieben klar sei, so glaube ich doch immerhin derselben entnehmen zu können, dass das Bock'sche Instrument keine Theilungen hatte, und aus einem Versuche entstand, den damals überall auftauchenden, trotz seiner primitiven Einrichtung für Horizontalmessungen so be-

quemen Messtisch auch für Höhenmessungen brauchbar zu machen, — keineswegs aber mit dem in Europa (vgl. pag. 48 des 2. Bandes meines neuen Handbuches der Astronomie) kurz zuvor nachgebildeten Azimutalkreise der Araber, dem Vorläufer unseres Theodoliten, in Parallele gesetzt werden darf.

451. Der mir erst kürzlich zu Gesicht gekommene „Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungs-Anstalt des Benediktiner-Stiftes Maria-Einsiedeln im Studienjahre 1882/1883“ enthält aus der Feder von Pater Columban Brugger „Erinnerungen an P. Athanasius Tschopp“, welchen ich folgendes entnehme: Jakob Kaspar Tschopp wurde 1803 zu Knutwyl im Kanton Luzern geboren, — trat 1817 in die Stiftsschule zu Einsiedeln — legte 1820 das Ordensgelübde ab, wobei er den Namen Athanasius erhielt, — bekleidete von 1826 hinweg (mit einziger Ausnahme von 1½ Jahren, welche er als Prior des im Staate Indiana gegründeten Klosters in Amerika zubrachte) in Einsiedeln alle möglichen Stellungen als Lehrer, Novizenmeister, Beichtiger etc. — und starb daselbst 1882 nach längern Leiden. — Neben treuer Erfüllung seiner geistlichen und amtlichen Pflichten widmete sich Tschopp mit Vorliebe der Physik, deren Lehrstuhl er von 1829—1838 und dann wieder von 1849—1851 bekleidete, und es ist nicht nur wesentlich seinen Bemühungen das gut ausgestattete physikalische Cabinet des Klosters zu verdanken, sondern er trat auch als Erfinder auf, indem er schon in jungen Jahren unter dem Namen „Ventilhorn“ ein verbessertes Blasinstrument, — später unter dem Namen „Konotomograph“ einen zur Verzeichnung der Kegelschnitte und speciell (in Verbindung mit einem Hilfsrahmen) zum Erstellen parabolischer Hohlspiegel bestimmten Apparat, — und endlich Ende der Vierziger Jahre unter dem Namen „Typotelegraph“ einen elektromagnetischen Copirtelegraphenapparat erfand. Als es sich sodann in den fünfziger Jahren um Einführung des Telegraphenwesens in der Schweiz unter Leitung von Steinheil handelte, wurde Tschopp, dessen Apparat durch Mechaniker Meinrad Theiler in Einsiedeln ausgeführt worden war, aufgemuntert denselben in Bern vorweisen und untersuchen zu lassen, und die Regierung von Schwyz verstand sich sofort dazu, ein empfehlendes Schreiben an den Bundesrath auszustellen. Steinheil fand jedoch, dass

dieser Apparat nicht nur für die eigentliche Praxis zu difficult sei, sondern musste darauf bestehen, dass der internationale Verkehr die Schweiz zwingen würde sich mit ähnlichen Apparaten zu versehen, wie sie die Nachbarländer bereits besitzen, und so konnte die Antwort des Bundesrathes, bei aller Anerkennung für Tschopp, in der That nur ablehnend ausfallen; dagegen war es ein Missgriff, dass man Theiler, der damals eine Anstellung wünschte und der dafür, wie später sein blühendes Geschäft in London erwies, sehr gut qualificirt gewesen wäre, überging, — von der schnöden Weise, wie ihn Hipp, der eben bei sonstigen vielen Vorzügen den grossen Fehler besass, keine selbständige Persönlichkeit neben sich zu dulden, abgewiesen haben soll gar nicht zu sprechen.

452. In dem Geburtsorte Thomas Plater's, dem einsamen Bergdörfchen Grächen im Walliser-Nicolaithale, starb am 8. Juli 1889 der hochbetagte Pfarrer Moritz Tscheinen, seit 1857 correspondirendes Mitglied unserer Gesellschaft. Im Jahre 1808 zu Naters geboren, hatte er den Priesterstand gewählt, und lange Jahre die Pastoration seiner am Fusse des Aletschgletschers liegenden Heimatsgemeinde treu versehen, bis er später durch seine geistliche Oberbehörde, zur Strafe für seinen Liberalismus und wohl auch in der stillen Hoffnung, dass der schwächliche Körper des unbequemen Mannes einem rauhen Klima nicht lange widerstehen werde, nach Törbel ob Stalden und sodann nach dem noch etwas höher gelegenen Grächen versetzt wurde, wo er nun gegen alle Erwartung noch etwa ein Drittel-Jahrhundert amtete, und sich seine Abgeschlossenheit von der Welt durch Beobachtung der Naturerscheinungen, Lectüre, Correspondenz und schriftstellerische Arbeiten ganz erträglich zu machen wusste.*) — Während die Literarhistoriker sich an Tscheinen's „reichlichen Beiträgen sprachlicher und sachlicher Art“ für das Schweizerische Idiotikon, und an der durch ihn in Verbindung mit P. J. Ruppen herausgegebenen köstlichen Sammlung von „Walliser Sagen Sitten 1872 in 8“ erfreuten, hatten ihm die Seismologen seine

*) Er soll sogar zum Aerger seiner Obern sich während einer Reihe von Jahren die „gottlose und ketzerische“ Zürcher-Freitagszeitung gehalten haben.

trefflichen Berichte über das für das Visper-Thal so verhängnissvolle Erdbeben von 1855 und dessen Nachläufer zu verdanken, und es werden sowohl die präcisen Angaben, welche er in seinem von 1855—1863 fortgeführten „Tagebuch über die Erdbeben des Visperthales (Vierteljahrsschrift 1856—1864)“ niederlegte, als seine vielfachen Nachrichten über andere bemerkenswerthe Vorkommnisse in den Hochalpen (vgl. Vierteljahrsschrift 1857—1879) für alle Zeiten Werth behalten. Ueberdies bethätigte sich Tscheinen vom December 1863 hinweg an den durch die Schweizerische meteorologische Commission angeordneten Beobachtungen, und führte dieselben in Grächen ein volles Vierteljahrhundert, d. h. bis ihm Auge und Hand den Dienst kündeten, mit grosser Pünktlichkeit fort, jeweilen in den Monat-Tabellen die sonst meist fast leer bleibende Columne für Bemerkungen bis auf das letzte Plätzchen mit den verschiedensten Notizen ausfüllend.

453. In Beziehung auf den in Nr. 383 „als Schweizer“ aufgeführten Bernhard Perger, der nach einer spätern Mittheilung von Freund Günther aus unserm Stans gebürtig sein sollte, hat eine genaue Nachforschung, welche mein lieber Jugendfreund, Professor Georg von Wyss, für mich anstellte, ergeben, dass da wahrscheinlich eine Verwechslung mit dem im Innthale gelegenen Stans vorliegt: In dem schweizerischen Stans scheint nie ein Geschlecht der Perger florirt zu haben und auch der Name Bernhard nie gebräuchlich gewesen zu sein; dagegen mag in dem tyrolischen Stans, wo eine Cistercienser-Abtei existirte, mancher Bauernjunge in der Taufe den Namen des Klosterpatrons Bernhard, sowie in der Klosterschule eine gewisse Ausbildung empfangen haben, und es ist daher die Annahme, dass Einer derselben später als Regens nach Wien gekommen sei, ferner als Tyroler den Beinamen „Perger (i. e. Berger)“ erhalten habe, ziemlich plausibel.

[R. Wolf.]